



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Leitfaden zur Geschichte der Gelehrsamkeit

Meusel, Johann Georg

Leipzig, 1799

XIII. Zustand der medicinischen Wissenschaften.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49937](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49937)

ta, in quibus tota fabularis historia Graeca, Phoenica, Aegyptiaca ad chymiam pertinere afferitur. A m ft. 1688. 12. Gegengift stellt auf de Pauw in Recherches sur les Egyptiens et les Chinois, und Wiegleb. in der hist. krit. Untersuchung der Alchymie S. 100 u. ff.

C. Naturbeschreibung.

Für sie geschah in diesem Zeitraume sehr wenig: oder vielmehr, die Alten sagen uns zu wenig von der Kultur dieses Zweiges der Physik. Wenn man z. B. liest, die Aegypter und andre Völker befassen botanische und zoologische Kenntnisse, oder König Salomo war ein großer Botaniker; so gewähret dies schlechte Nahrung für unsere Wissbegierde. Schriftsteller, die hierher gehörten, giebt es gar nicht. Was Demokritus über die Thiere schrieb, ist verlohren gegangen; und so vielleicht manches andre.

XIII. Zustand der medicinischen Wissenschaften.

I.

Ohne auf die fabelhaften und mythischen Nachrichten Rücksicht zu nehmen, ist wohl unläugbar, daß die Arzneykunst eine der ältesten Künste ist, die von allen Nationen getrieben wurde, besonders der chirurgische Theil derselben. In den frühesten Zeiten, wo die Menschen sehr einfach lebten und am Alter starben, brauchten sie weder Aerzte noch Arzneykunde: als aber Luxus einriß, fanden sich Krankheiten ein, die ohne Heilmittel nicht weichen wollten. Die Kenntniß dieser Mittel konnte Anfangs nur empirisch seyn. Man setzte die Kranken auf die Straßen und ließ ihnen durch die Vorübergehenden Rath oder Mittel ertheilen; welches Geschäfte sich endlich die Priester zueigneten und in den Tempeln

mit vielem Aberglauben ausübten. Die Krankheiten konnten, ihrem Vorgeben nach, nicht anders, als durch die Versöhnung der Gottheit, geheilt werden. Daher der Glaube an einen göttlichen Ursprung der Medicin. Die Kunst, diese gottesdienstlichen Verrichtungen auszuüben, wurde in Aegypten und in Griechenland vom Vater auf den Sohn vererbt. Endlich traten die Philosophen auf, und erregten durch kunstmäßige Zergliederung der Thiere und durch Bearbeitung der Theorie die Nacheiferung der Priester. Nach und nach ward diese Methode, die Medicin zu bearbeiten, immer allgemeiner, je höher die Kultur überhaupt stieg. Die Priester mußten nun auch mit ihrem Zeitalter fortrücken. So bekam die Arzneykunst allmählig das Ansehn eines Zweiges der Philosophie.

2.

Die Aegypter legten sich eifrig auf die Medicin, und man hält sie für die ersten, welche die unbestimmten und willkührlichen Kunstgriffe und Erfahrungen auf Grundsätze gebracht und an gewisse Regeln gebunden haben. Der Grund dieser Nachricht oder Vermuthung beruht auf der natürlichen Beschaffenheit ihres Landes. Sie wurden dadurch einer Menge allgemeiner und eigenthümlicher Krankheiten ausgesetzt; sie mußten sich folglich zeitig mit geschickten Mitteln, ihnen abzuhelfen, beschäftigen. Sie hielten es für nothwendig, die Gegenstände der Arzneykunde unter mehrere Personen zu vertheilen oder jeder Krankheit eine besondere Klasse von Aerzten zu bestimmen. Von der Beschaffenheit ihrer Arzneymittel haben wir keine bestimmten Nachrichten. Man weiß nur, daß sie von der Diät und den Purgirtränken, und überhaupt von Präservativkuren, starken Gebrauch machten.

Nachtheilig mußte es der Kunst seyn, daß die Priester als Aerzte nicht von den in den sogenannten heil. Büchern vorgeschriebenen Recepten abgehen durften, und daß sie, vermuthlich, zuerst die Astrologie mit der Medicin verbanden. — Viele halten die Aegypter für große Anatomiker, weil sie die Kunst, Leichname einzubalsamiren, so meisterlich verstanden. Allein, so großen Schein auch diese Meynung hat; so ist sie doch ohne Grund, so bald man ihr Verfahren dabey kennt. Ueberdies hat man historische Zeugnisse von der Unwissenheit der Priester in den ersten Anfangsgründen der Zergliederungskunst und der Physiologie.

C. G. Gruner de veterum Aegyptiorum anatome; in eius Analectis ad antiqq. medicas (Vratisl. 1774. 8.)

Vom Aderlassen scheinen sie nichts gewußt zu haben: desto gewöhnlicher war bey ihnen das Klystiren.

3.

Unter den Griechen war die Medicin eine sehr geschätzte Kunst. Fürsten beschäftigten sich damit, und glückliche Aerzte wurden bisweilen mit Fürstenthümern belohnt. Ihre Erfindung schrieben sie dem nachher göttlich verehrten Asklepius oder Aeskulap, einem kleinen Fürsten in Thessalien, zu. Er soll ein Schüler des, in den ersten Versuchen der Chirurgie nicht unerfahrenen, Chiron, den man gewissermaßen als den Vater der griechischen Kultur ansehen kann, gewesen seyn. Seine Priester nannten sich Asklepiaden und verschafften sich das Monopol, die medicinische oder vielmehr chirurgische Kunst auszuüben. Vermuthlich verfahren sie dabey, wie die ägyptischen Priester. Zu den Philosophen, die den ersten Schritt zur Veredelung der Arzneykunst thaten, ge-

hört besonders Pythagoras und seine Schüler. Sie erwarben sich um die Physiologie das Verdienst, daß sie die Erklärung der Geschäfte und Erscheinungen des gefunden thierischen Körpers zu einem ihrer Augenmerkmale machten. P. verwandelte die Kunst, die bis dahin nur einen Theil der Gottesverehrung ausgemacht hatte, in eine Gehülfin der Staatskunst und Gesetzgebung. Die Diätetik des Körpers wurde durch ihn zuerst bearbeitet. Er und seine Schüler übten auch die praktische Medicin. Einer von ihnen, Alkmäon von Kroton, soll die erste Physiologie geschrieben haben. Er suchte tiefer, als sein Lehrer, in die Theorie der Erzeugung einzudringen; von ihm rührt auch die älteste Theorie des Schlafes her. Er soll auch das Auge zergliedert und Empedokles diese Untersuchung fortgesetzt haben. Dieser schrieb drey Bücher über die Natur, woraus die Alten viele Fragmente anführen. Auch Demokritus war ein Zergliederer. — Das oben erwähnte System des Heraklitus hatte beträchtlichen Einfluß in die medicinischen Theorien. — Bald ward unter den Griechen Gymnastik mit Medicin vereinigt. Hauptsächlich geschah dies durch die gelehrten Sophisten Ikkus von Tarent und Herodikus oder Prodikus von Selymbrien.

4.

Endlich trat ein Mann auf, der, wie ein wohlthätiger Genius, sowohl der Wissenschaft von den Geschäften des gefunden und kranken Körpers, als auch der Kunst, den kranken Körper zu heilen, gerade die Richtung gab, wodurch beyde für die Menschheit gleich gemeinnützig wurden; der den großen und glücklichen Gedanken faßte, die Erfahrungen der Asklepiaden der Vernunft zu unterwerfen und die Theorien der Philosophen durch Erfah-

rungen zu rectificiren. Dies war Hippokrates aus der Inſel Kos, ein Nachkömmling des Afklepius (um 400 vor Chr. Geb.) Als Lehrer deſſelben werden genannt: Herodikus, Gorgias, Heraklitus und Demokritus. Er lebte größtentheils in Theſſalien und Thracien, allem Anſehn nach in beſtändiger Abwechſelung praktiſcher Geſchäfte und des eifrigſten Studiums, bis er im 80ſten Jahre ſeines Alters ſtarb und zwiſchen Gyrtion und Lariffa begraben wurde. Man vergötterte ihn. Unter ſeinem Namen exiſtiren noch viele Schriften: aber die meiſten haben offenbar einen weit ſpättern Urfprung, und von den wirklich ächten iſt faſt keine unverſtümelt und frey von neuen Zuſätzen geblieben. Zu manchen gab er wahrſcheinlich gewiſſe Data, und ſeine Nachfolger verfaßten ſie nach ſeinen Ideen und thaten viel hinzu. Seine Söhne ordneten ſie und änderten Manches darinn. Unter die ächteſten gehören z. B. das 1ſte und 3te Buch von Landſeuchen; die Aphoriſmen, das Buch von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, von der Luft, den Waſſern und Klimaten, von der Vorherſehung, über die Kopfwunden. Ausgaben: von Anutius Foëſius, Francof. 1595. 8. ib. 1621. 8. ib. 1645. Genev. 1657. fol.; von Renatus Chartier, Pariſ. 1679. 13 Voll. fol. (dabey ſind auch Galens Werke); von Steph. Mack, Vindob. 1743—1749. 2 Voll. fol. (iſt nicht vollendet); von J. A. van der Linden, Lugd. Bat. 1665. 2 Voll. 8. Neap. 1754. Venet. 1757. 2 Voll. 4. Die Aphoriſmen beſonders, notationibus variorum illustratos digeſſit et indices neceſſarios addidit J. C. Rieger Hag. Comit. 1767. 2 Voll. 8 maj. Aphoriſmos et praenotionum librum recensuit et notas adjecit E. F. M. Boſquillon, Paris 1784. 2 Voll. 8. Erläuterungſchriften: Oeconomia Hippocratis, alphabeti

ferie distincta, in qua dictionum apud Hipp. omnium, praefertim obscuriorum, usus explicatur etc. Anutio Foëfio auctore. Francof. 1588. Genev. 1662. fol. J. M. Gefner de divino Hippocratis ingenio. Goett. 1739. 4. C. G. Gruneri Censura librorum Hippocraticorum, qua veri a falsis, integri a suppositis segregantur. Wratisl. 1772. (auch mit der Jahrzahl 1773.) 8. Selecta doctorum virorum opuscula, in quibus Hippocrates explicatur, denuo edita ab E. G. Baldinger. Goett. 1782. 8. Kurt Sprengel's Apologie des Hipp. und seiner Grundsätze. Leipz. 1788 — 1792. 2 Theile 8. Vergl. dessen Versuch einer prag. Gesch. der Arzneykunde, Th. 1. S. 212 — 266. — H. war ein sehr philosophischer Kopf. Er hatte seine Kunst bey Philosophen gelernt, die vor ihm viel über die Arzneykunde geschrieben hatten. Aber er schied, wie Celsus sagt, die Arzneykunde von der Philosophie, und nicht leicht hat jemand seine philosophischen Talente besser angewendet. Er scheint nur Sinn zu seyn, und nur das wissen und sagen zu wollen, was er durch die Sinne der Natur abmerkt. Seine Philosophie braucht er blos zur Leitung seiner Sinne, zur Berichtigung des Beobachteten, und zur sorgfältigen Scheidung dessen, was in jedem Falle das Besondere ist, von dem Allgemeinen, was Regel werden soll. Mit der Abstraktion über Facta scheint sich sein Geist sehr beschäftigt zu haben: aber sparsam ist er in Ausspähung der Ursachen, entfernt von Erklärungsfucht, und der Theorie feind. Blos in chirurgischen Sachen, wo alles gewisser sinnlich ist, scheint er sich mehr Raisonnement zu erlauben. Wie seine Sachen, so sind auch seine Beschreibungen, ein genauer und fester Abdruck der Natur. Sie sind daher richtig, passend und oft mahlerisch, so daß er manchmal alles in ein sehr komponirtes Beywort zusammenpreßt,

dergleichen nur im poëtischen Stil üblich ist. Die Alten nannten ihn daher homerisch im Ausdruck und zum Wortbilden geneigt. Uebrigens aber vernachlässigt er alle Verzierungen der Rede. Es herrscht in seinen Schriften die äußerste Kürze, oft bis zur Dunkelheit, und eine gewisse Dürre und Magerkeit in seinem Stil, welche, verbunden mit der starken Zeichnung und der Wichtigkeit der Sache selbst, seinem Vortrage den ernstvollen Nachdruck ertheilt, der ihn von jeher so berühmt gemacht hat. Seine Aphorismen bleiben die vornehmste und sicherste Richtschnur aller Praktiker. Wegen der noch schlecht bearbeiteten Anatomie sind seine physiologischen Grundsätze höchst dürftig: in der Semiotik hingegen hat ihn niemand übertroffen.

5.

Die Söhne des Hipp. Theffalus und Draco, so wie sein Schwiegersohn Polybus, waren auch seine Nachfolger in der Ausübung der Kunst, und zugleich, höchst wahrscheinlich, die Stifter der frühern dogmatischen Schule, d. h. sie verbanden die Theorien gleichzeitiger Philosophen mit den Grundsätzen des Hipp. und schlugen zwischen dem Wege der äitern Jatro-Philosophen und dem Wege des Hipp. einen Mittelpfad ein, der sich aber mehr zu den erstern als zum andern neigte, und gewiss nicht gerade zu zum großen Ziele der Arzneykunde führte. Sie selbst nannten ihre Schule die hippokratistische. Die in diesen Zeitraum fallenden Aerzte dieser Art waren: Diokles, (der sich mehr, als seine Vorgänger, mit der Anatomie beschäftigte, die Diätetik sehr sorgfältig bearbeitete, und in wesentlichen Punkten von den pathologischen und praktischen Grundsätzen des

Hipp. abwich,) Philistion, Kallimachus, Petronius, Eudoxus, Chryfippus, Praxagoras, dessen Name in der Anatomie und Pathologie unsterblich ist; mit Recht wird er der Erfinder der Humoral — Pathologie genannt. Die Chirurgie übte er sehr herzhaft aus.

Bey den Römern stand die Arzneykunde anfangs in schlechtem Ansehn, indem kein freyer Bürger sich damit abgab. Als hernach solche die feinere Medicin trieben; so gab es dabey doch immer auch noch Aerzte, welche Sklaven waren; wahrscheinlich der grösste Theil der Chirurgen. Archugathus, ein Peloponnesier, machte im J. 219 vor Chr. zuerst den Römern Lust zur freyen Arzneykunst, und 100 J. hernach Asklepiades von Prusa, der sich durch glückliche Kuren und durch Grosssprecherey nicht geringes Ansehn erwarb. Er schlug einen ganz neuen Weg ein, die Theorie der Medicin zu bearbeiten, widersprach allen seinen Vorgängern, nannte die hippokratrische Methode ein Studium des Todes, und versicherte, daß in Rom eine ganz andere Theorie und eine ganz andere Kunst gelte, als in Griechenland. Kurz, er war — ein Windbeutel. S. C. G. Gumperti D. de Asklepiade Bithyno. Jen. 1794. 8 mai. Asklepiadis Bithyni fragmenta, digestit et curavit idem; praefatus est C. G. Gruner. Vinar. 1794. 8 mai. — Vergl. J. H. Schulzii Excursio in antiquitates ad servi medici apud Graecos et Romanos conditionem eruendam. Hal. 1723. 4. J. C. Schlaegeri Historia litis de medicorum apud veteres Romanos degentium conditione. Helmst. 1740. 4. A. G. Richteri D. Prisca Roma in medicos suos haud iniqua. Goett. 1764. 4.